

Fall A11

Es ist schon ein paar Jahre her, als ich meinen letzten uniformierten Streifendienst machte. Und so auch meine Amtshandlung mit einer vermutlich aggressiven Person mit psychischer Erkrankung. Es war im Sommer, mitten in Wien. Es war Nacht und es war heiß. Die Leute waren spürbar leicht reizbar und ich hätte ihnen gerne von ganzen Herzen eine kühle Nacht geschenkt, damit sie ein bisschen „down coolen“ können und wir vielleicht den einen oder anderen Einsatz weniger haben. Wir bekamen an diesem Abend laufend Einsätze und die Funkstelle wurde leicht nervös, wenn eine Amtshandlung mal länger dauerte. Einer dieser Einsätze betraf eine ältere, pensionierte Dame, anscheinend psychisch erkrankt, welche mittels Rettung in ein Krankenhaus verbracht werden sollte. Die Rettung wurde vom 18 jährigen Enkel der Frau verständigt. Dieser gab gegenüber der Rettung sinngemäß an, dass seine Oma in der Wohnung randaliere, ihre Medikamente nicht nehme und sich auch sonst selbst nicht ordentlich versorge. In Verbindung mit der Hitze habe er Angst, dass ihr etwas passiere, wenn sie in der Wohnung bleibt.

Am Einsatzort angetroffen gingen wir in einem alten, aber schön renovierten Wohngebäude die Stiegen hoch. Vor der betreffenden Wohnungstüre trafen wir die Rettung an. Insgesamt waren es vier Personen vom Roten Kreuz in ihrer klassischen roten Uniform. Ein Rettungsmann redete durch die Wohnungstüre auf sei ein, sie solle doch vernünftig sein und die Türe wieder aufmachen. Aus der Wohnung brüllte die Frau zurück, dass sie sich „schleichen“ [entfernen] sollen und sie werde sicher nicht mitfahren! So ginge es mehrmals zwischen den beiden hin und her.

Ich fragte einen der Rettungsleute, was denn passiert sei. Er sagte, dass sie hier seien, um die Frau in ein Krankenhaus zu verbringen. Als diese aber davon erfahren habe, hätte sie die Rettungsleute aus der Wohnung geschmissen und die Türe zugeschlagen. Sie sei sehr aggressiv und eine Selbstgefährdung sei ebenfalls nicht ausgeschlossen. Aus diesem Grund müsse die alte Dame dringend in ein Krankenhaus zur Versorgung. Die Rettungsleute teilten uns mit, dass sie auch schon Verstärkung angefordert hätten, da sie die Dame zum Transport auf einem tragbaren Sitz fixieren müssten um sie anschließend auf die Straße runter zu tragen – „Damit halt nix passiert“.

Ich bin zwar kein Mediziner, aber ich wollte mir selbst von der Frau eine Bild machen. Durch die Türe sagte ich ihr, dass ich Polizist bin und ich gerne mit ihr sprechen würde. „Sie wollen ja nur, dass ich mir der Rettung mitfahre!“ bekam ich als Antwort zu hören. Ich verneinte und sagte zu ihr, dass ich mir gerne einen Überblick über die ganze Situation verschaffen möchte und dazu müsse ich eben mit ihr reden. Es wurde still. Ich hörte, wie sie sich der Wohnungstüre näherte. Ich glaube, sie hat durch den Türspion gesehen, um sich zu vergewissern, ob tatsächlich die Polizei da steht. Nach einer kurzen Weile sagte sie dann, dass sie reden möchte. Allerdings lasse sie nur die Männer in blau in die Wohnung rein. „Ja, das machen wir so!“, war meine Antwort.

Sie entriegelte die Tür und öffnete nur einen Spalt, sodass mein Kollege und ich in die Wohnung konnten. Danach drückte sie die Tür sofort wieder ins Schloss. Ich bedankte mich bei ihr und fragte ganz klassisch, was denn passiert sei. Sie war sehr aufgewühlt und gestikulierte mit ihren Händen herum. Ich nahm Sicherheitsabstand, weil man ja nie weiß. Ich spielte die Gedanken durch, wo ich sie im Falle des Falles am Boden fixieren könnte, damit niemand bei einer möglichen Gewaltanwendung verletzt wird. Es sollte ja nix passieren.

Ich konnte ihrer Geschichte nicht folgen, weil sie in ihrer Erzählung ohne Zusammenhang hin und her sprang. Ich dachte mir: „Okay, Altersdemenz! Ganz klar! Was hilft? - Ich hab mal gehört, ein Glas Wasser wirkt oft Wunder. Das probier' ich! – Und wenn's nicht hilft, dann gib't's ja schließlich immer noch den sicheren Boden. Das geht dann ganz schnell.“

Ich sagte zu ihr, dass sie sich beruhigen soll, wir haben den ganzen Abend für sie Zeit. Ich merkte, wie bei diesem Satz die Augen des Kollegen ganz groß wurden, ließ mich aber davon nicht abhalten. Danach erklärte ich ihr, dass ich ihr inhaltlich leider nicht folgen kann, weil sie von einem Gedanken gleich zum nächsten springt. „Wäre es vielleicht möglich, dass wir uns kurz hinsetzen und ein Glas Wasser trinken?“ meinte ich zu ihr. Sie fing an sich zu beruhigen und stimmte mir zu. Sie ging in die Küche um mir ein Glas Wasser zu holen. Währenddessen sagte ich, dass es heute ziemlich heiß sei und man auf das Trinken nicht vergessen solle. Viele Menschen trinken einfach viel zu wenig. Eigentlich schade! Den Körper solle man doch hegen und pflegen. „Wollen sie vielleicht mit mir ein Gläschen mittrinken?“ fragte ich sie. „Sie haben recht“ gab sie zur Antwort und kam mit zwei Gläsern aus der Küche zurück. Wir gingen weiter in ihr Wohnzimmer. Das materielle Spiegelbild der Seele eines Menschen. Sie setzte sich hin. Der Kollege und ich blieben stehen. Es waren alte Möbel. Ich fühlte mich in die Biedermeierzeit zurückversetzt. Alles nett und sauber. Viele Fotos und Andenken an vergangene Zeiten, die sich so über die Jahre in der Wohnung angesammelt haben. Irgendwo in der

63 Ecke hing ein Federschäl, der mich an frühere Schauspieldamen aus der Nachkriegszeit erinnerte.
64 Eine große Bibliothek mit vielen alten aber auch neuen Büchern. Irgendwie war ich vom Wohnzimmer
65 fasziniert. Am liebsten hätte ich alles ein wenig durchstöbert. „Da gibt es sicher viel Interessantes zu
66 entdecken“, dachte ich mir.
67

68 Da wir noch standen und sie schon saß, war es für mich irgendwie unangenehm, nochmals zu fragen,
69 was denn passiert sei. Ich fragte sie, ob ich mich vielleicht hinsetzen dürfte. Sie stimmte zu. Ich setzte
70 mich mit einem kleinen erleichternden Seufzer hin, nahm den Hut ab und legte in behutsam aber auch
71 bedeutungsvoll auf den Couchtisch. Ich wollte das Gefühl vermitteln, dass ich nun ganz bei ihr bin.
72 „So! Erzählen sie mir das ganz noch einmal von vorne.“ bat ich sie. Endlich beruhigt, erzählte sie mir,
73 dass ihr Enkelkind eine „kleine Kröte“ sei. Er wolle ihre Wohnung haben, und sie solle in ein Alters-
74 heim gehen. Das wolle Sie aber nicht. Er hatte bereits mehrere Versuche gestartet, sie als unzu-
75 rechnungsfähig darzustellen, beziehungsweise versuchte er, anderen glaubhaft zu machen, dass sie
76 selbst nicht mehr in der Lage sei, sich selbst zu versorgen und die Wohnung zusehends verschmutze.
77 Diesen Eindruck machte mir die Wohnung aber nicht. Ich habe das eine oder andere nachgefragt um
78 mich zu vergewissern, ob diese Geschichte stimmt oder nicht. Letztendlich dachte ich mir, das kann ja
79 alles sein, aber es könnte alles auch nur frei erfunden sein - und der Verdacht auf eine psychische
80 Erkrankung hatte sich bei mir auch nicht vollständig aufgelöst.
81

82 Ich sagte ihr, dass ich einen Amtsarzt kommen lasse. Die Erzählungen würden für mich grundsätzlich
83 plausibel klingen, aber es wäre mir ein Anliegen, dass Sie sich noch kurz mit einem Arzt unterhielte.
84 Schließlich sei ich kein Arzt und könne der Rettung nicht sagen, dass sie heimgenommen solle. Ich
85 bestellte den Amtsarzt. Es dauerte ca. eine dreiviertel Stunde bis die Amtsärztin kam. In dieser Zeit
86 führten wir ein sehr interessantes Gespräch. Neben meinem Hut lag ein Kochbuch auf dem Couch-
87 tisch. Dies Buch war mir schon beim Hinlegen des Hutes aufgefallen. Der Einband war handbeschrie-
88 ben. Ich fragte sie, ob sie gerne koche? Sie sagte, dass sie nur gelegentlich koche, bemerkte aber
89 dass ich auf das Kochbuch blickte. Von selbst begann sie zu erzählen, dass dieses Kochbuch kein
90 normales sei. Es sei vielmehr ein Freundschaftsbuch. Ich müsse wissen, dass sie in ihrer Vergangen-
91 heit Schauspielerin war. Sie hat auf allen großen Bühnen in XXX gestanden und war zu ihrer aktiven
92 Zeit eine Berühmtheit. Sie verkehrte mit allen damaligen namhaften Schauspielern, Musikern und
93 sonstigen Künstlern. Mit vielen war sie gut befreundet. Dieses Buch hat sie in ihrem Freundeskreis
94 herumgereicht und jeder hat sein Lieblingsrezept hineingeschrieben. Mit seiner persönlichen Hand-
95 schrift und einer kurzen Geschichte dazu, warum er oder sie gerade dieses Gericht so gerne hatte.
96

97 Ich wurde neugierig und fragte sie, ob ich da einmal hinsehen dürfte. Sie stimmte zu. Zugegeben beim
98 Durchlesen, bekam ich ein bisschen Gänsehaut. Die Lieblingsrezepte von Otto Schenk und Peter
99 Alexander sind mir heute noch in Erinnerung. Es waren sehr viele bekannte Künstler, die ihr Rezept
100 zum Besten gaben. Ich dachte mir: „Alle hatten dieses Buch in der Hand. Dieses Buch ist sicher ein
101 kleines Vermögen wert.“ Ich klappte es vorsichtig wieder zu und legte es zurück. Viel, viel behutsamer
102 als zuvor, als ich es zum ersten Mal in die Hand genommen hatte. „Das ist wirklich ein sehr schönes
103 Buch“, sagte ich zu ihr.
104

105 Die Wartezeit bis zum Eintreffen der Amtsärztin verging wie im Flug. Für mich war diese Zeit aber
106 auch dienstlich wichtig, weil ich mir nun sicher war, dass die alte Dame eigentlich kerngesund und war - im
107 Körper, wie auch im Geist. Auch die alte Dame war mittlerweile völlig beruhigt. Trotz ihres Alters von
108 ca. 80 Jahren war sie geistig top fit.
109

110 Die Ärztin kam herein und ich entschuldigte mich gleich bei ihr. Die Lage hat sich in der Zwischenzeit
111 verändert. Es hat sich aus meiner Sicht alles in Wohlgefallen aufgelöst. „Wenn’s recht ist, werde ich
112 das dann selber feststellen“, meinte sie. „Natürlich machen sie das“, gab ich zur Antwort.
113

114 Die beiden Damen kamen sofort ins Gespräch. Bald bestätigte die Ärztin meine Vermutung. Auch ihr
115 viel das Buch auf. Ich sagte zur ihr, dass dieses Buch eine sehr spannende Geschichte habe. Die
116 Ärztin reagierte ähnlich wie ich und war fasziniert. Auch sie bekam die Geschichte ihres Enkels zu
117 hören und war, milde gesagt, schockiert. Wir entschuldigten uns bei ihr für die Unannehmlichkeiten,
118 wünschten ihr einen schönen Abend und sagten ihr, sie solle auf das Buch gut aufpassen. Vor allem
119 wenn der Enkel auf Besuch kommt.
120

121 Wir verließen die Wohnung und sagten der Rettung, dass es keinen Grund gäbe, die Frau in ein
122 Krankenhaus zu verbringen. Die Ärztin, mein Kollege und ich gingen gemeinsam nach unten und
123 sprachen über das Buch, das wir gerade gesehen hatten.

124 Im Innenhof stand ein junges Pärchen. Dieses war uns beim Eintreffen gar nicht aufgefallen. Der
125 Mann fragte, in welches Spital die Frau verbracht werde. Wir fragten ihn, wer er denn sei. Er gab zur
126 Antwort: „Ich bin der Enkel der Frau und die Dame neben mir ist meine Freundin.“ Die eigentlich
127 ruhige Amtsärztin fragte ihm nochmals nachdrücklich, ob er tatsächlich der Enkel sei. Als er dies
128 bejahte, platze ihr der Kragen und sie fuhr ihn an, dass diese Methoden, die er da an den Tag lege,
129 eine absolute Frechheit seien. Er soll sich schämen und dorthin gehen, „wo der Pfeffer wächst“. Gut,
130 das mit dem Pfeffer ist jetzt frei erfunden, aber eines kann ich über das Originalzitat sagen: Es reichte
131 aus, dass mein Kollege und ich die Amtsärztin, ohne viel Zeit zu verlieren gemeinsam aus dem Hof
132 geleiteten, um schlimmeres zu verhindern. Schließlich sollte an diesem Abend ja nix passieren...